

Pierre Simonitsch

Der Kampf gegen Rückständigkeit beginnt beim Kind

Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

I

Rund eine Milliarde Kinder unter 15 Jahren — das sind 76 Prozent aller Kinder unter 15 Jahren — leben in Entwicklungsländern; 412 Millionen davon in Ländern, deren Pro-Kopf-Nationaleinkommen weniger als 400 Mark jährlich ausmacht. Im Jahre 1980 wird die Zahl der Kinder in der „Dritten Welt“ ein Milliarde und 250 Millionen betragen. Das Wirtschaftswachstum hält nur mühsam mit dem Geburtenüberschuß Schritt. Der Teufelskreis der Rückständigkeit droht sich auch bei der kommenden Generation wieder zu schließen: Armut — schlechte Ernährung — fehlende Hygiene und Gesundheitsdienste — verstärkte Anfälligkeit für Krankheiten — verminderte Arbeitskraft — Gleichgültigkeit — Unwissenheit — Armut . . .

Viele Kinder in den Entwicklungsländern kommen schon geschwächt zur Welt, weil ihre Mütter schlecht ernährt sind. Ein hoher Prozentsatz stirbt während der Umstellung von der Muttermilch zur Kost der Erwachsenen, weil die Muttermilch nicht das erforderliche Minimum an Aufbaustoffen enthält. Der Teufelskreis läßt sich nur durch sorgfältige Studien in den betroffenen Kontinenten und durch eine Planung auf lange Sicht durchbrechen. Die besten Erfolgsaussichten bieten sich wohl, wenn der Hebel bei der Grundeinheit Mutter/Kind angesetzt wird. Solches ist die Aufgabe von *Unicef*, dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen.

Der *United Nations International Children's Emergency Fund* wurde am 11. Dezember 1946 von der zweiten Generalversammlung der Vereinten Nationen ins Leben gerufen. An die Probleme der Entwicklungsländer dachte man allerdings damals noch nicht. Die ursprüngliche Aufgabe von Unicef war die Soforthilfe für die Kinder in den vom Weltkrieg verwüsteten Ländern. Allein in Europa befanden sich 20 bis 30 Millionen Kinder in bitterer Not. 1947 läuft die Hilfe auf internationaler und multilateraler Basis an: riesige Mengen von Milchpulver, Zucker, Medikamenten, Rohmaterialien zur Herstellung von Kleidern und Schuhen werden nach Europa verfrachtet und hier von nationalen Organisationen und Rotkreuz-Gesellschaften verteilt. Ein Jahr später muß Unicef mit der Hilfeleistung an die Palästina-Flüchtlinge beginnen.

Anfangs der fünfziger Jahre sind die Notstandsaktionen im Nachkriegs-Europa abgeschlossen. Die Unterstützung der Palästina-Flüchtlinge wird von einer eigens geschaffenen Organisation, der UNWRA, übernommen. Kann Unicef aufgelöst werden? Erst langsam beginnt die Weltöffentlichkeit das eigentliche große Elend der Kinder unseres Planeten zu ahnen — nämlich das Elend in den wirtschaftlich unterentwickelten Gebieten, die gerade das Joch des Kolonialismus abzuschütteln versuchen. 1950 beschließt die UN-Generalversammlung eine Verlängerung der Existenz von Unicef um drei Jahre. Nach diesen drei Jahren hat man bereits ein besseres Bild von den Erfordernissen der Dritten Welt. Die UN-Generalversammlung von 1953 stimmt der Weiterführung von Unicef ohne zeitliche Begrenzung mit einem neuen Auftrag zu: Abbau der Notstandshilfe und Übergang zu langfristigen Hilfsprogrammen in den Entwicklungsländern. Der Name wird auf *United Nations Children's Fund* abgeändert, die bereits volkstümliche Abkürzung Unicef jedoch aus optischen Gründen beibehalten.

Die bisherigen Leistungen von Unicef aufgerechnet, soweit dies möglich ist, ergeben eindrucksvolle Zahlen: 283 Millionen Kinder wurden gegen Tuberkulose geimpft (davon 25 Millionen im Jahre 1968), 23 Millionen Kinder gegen Pocken; 37 Millionen Kinder

wurden gegen Trachom behandelt. 900 000 Kinder standen 1968 wegen Lepra in Behandlung. Unicef hat bei der Einrichtung von 1080 Lehrerausbildungsstätten, von rund 38 000 Volksschulen, von 670 Berufsschulen, von 3000 Mütterberatungsstellen, von 1500 Tagesstätten für Kinder, 470 Ausbildungsstätten für Fürsorger und von 41 000 Gesundheitszentren mitgeholfen. Mehr als 430 000 junge Leute aus Entwicklungsländern erhielten Stipendien, etwa 100 000 davon haben ihre Ausbildung im letzten Jahr abgeschlossen. Rund 40 Prozent der vom Roten Kreuz in Nigeria und Biafra verteilten Hilfsgüter stammen von Unicef.

Unicef verfolgt keine ideologische Mission. Ihre Eigenheit liegt darin, daß sie sich nahtlos in die Entwicklungsprojekte der einzelnen Länder einfügt. Ihre Leistungen bestehen im wesentlichen in der Lieferung von Ausrüstungsgegenständen: Motorfahrzeuge, Fahrräder, Kochtöpfe, Nähmaschinen, Öfen, Wasserfilter, Radioapparate, Wasserleitungsrohre, Pumpen und ähnliches. In Kopenhagen wurde ein Verpackungs- und Versandzentrum eingerichtet. Mehr als 16 000 Motorfahrzeuge, meist robuste Jeeps oder Landrover, tragen das blaue Emblem mit den sechs Buchstaben rund um die Welt. Sie werden den Regierungsstellen zur Verfügung gestellt und dienen zur Rationalisierung der Entwicklungsprogramme. Ferner liefert Unicef in bestimmten Fällen ganze Werkseinrichtungen, vor allem auf dem Gebiet der Molkereiwirtschaft. Der feste Mitarbeiterstab ist hingegen recht bescheiden geblieben, denn das UN-Kinderhilfswerk geht davon aus, nicht mehr als eine Unterstützung der Selbsthilfeaktionen in den einzelnen Ländern zu sein. Viele gutgemeinte Entwicklungsprogramme von anderer Seite scheiterten, weil es nicht gelang, die vorgesehenen Nutznießer in genügendem Maße an dem Projekt zu interessieren. Entwicklungshilfe kann nicht aufgezwungen werden.

II

Was erhoffen sich eigentlich die Bewohner fremder Kontinente und Kulturbereiche selbst von der Zukunft? Die Abklärung dieser Frage ist bisher sehr vernachlässigt worden. Eine originelle Untersuchung wurde jetzt in *Tansania* gestartet. Mit Schreibgerät und einem 21seitigen Fragebogen bewaffnet begeben sich junge einheimische Freiwillige paarweise in abgelegene Dörfer, leben dort einige Wochen mit den Eingeborenen, machen Inventar und erforschen die Meinungen. Ich bekam einen solchen ausgefüllten Fragebogen in einem Dorf in der Nähe des Viktoria-Sees in die Hände. „Wie müßte Ihr Dorf in zehn Jahren aussehen?“ wurde gefragt. „Es sollte Wasser geben, eine Zufahrtsstraße, einen Einkaufsladen und Toiletten“, lauteten die zusammengefaßten Antworten.

„Worüber möchten Sie mehr wissen?“ Die häufigsten Antworten: über Landwirtschaft, Kochen, Erste Hilfe, wie man reicher wird. — „Was möchten Sie gern besitzen?“ Schuhe, Geld; die Männer wünschen sich mehr Vieh, die Jungen ein Radio. — „Was erhoffen Sie sich persönlich von der Zukunft?“ Bildung für die Kinder, gute und wohlhabende Ehemänner für die Mädchen, eine bessere Hauseinrichtung. — „Was macht das Ansehen einer Frau aus?“ Wenn sie nicht faul ist, kein Bier trinkt, nicht zuviel redet und viele Kinder hat. — „Welche Eigenschaften muß ein Junge haben?“ Höflichkeit, Energie, Bildung.

Die Auswertung der Fragebogen orientiert über die Eßgewohnheiten, über die Tabus und über die gesamte Vorstellungswelt der Gemeinschaft, wobei immer auf den praktischen Hintergrund geachtet wird. Anders als die bereits in den Bann der Konsumgesellschaft geratenen Städter knüpfen die Landbewohner recht bescheidene Erwartungen an die Zukunft. Sie wollen menschenwürdig leben. Und dies sollte mit Hilfe der reichen Industrienationen zu bewerkstelligen sein.

Mindestens 10 der 12 Millionen Einwohner Tansanias leben auf dem Lande, als Bauern und Viehzüchter, und nicht anders ist das Verhältnis in den meisten Entwicklungsländern, trotz zunehmender Landflucht. Eine andere Statistik unterstreicht die Notwendigkeit einer Organisation wie Unicef: der Anteil der Kinder unter 15 Jahren an der Gesamtbevölkerung beträgt in *Europa* durchschnittlich 25 Prozent, in *Algerien* dagegen 44 Prozent, in *Mexiko* 44,2 Prozent, in *Iran* 44,6 Prozent und in *Kenia* 46,1 Prozent. Gemeinsam mit der *Welternährungsorganisation* (FAO) und anderen Körperschaften hat sich Unicef fest in den sogenannten Programmen zur Entwicklung der ländlichen Gemeinschaften engagiert, die in praktisch allen unterentwickelten Ländern mit besonderem Nachdruck durchgeführt werden. Dazu gehört sowohl die Bereitstellung von Ausrüstungsgegenständen wie auch die Ausbildung von einheimischen Entwicklungshelfern. Die Kursprogramme in diesen Ausbildungszentren sind wahre Führer durch die Soziologie der betreffenden Gegenden. Im allgemeinen stehen am Anfang praktische Ratschläge: Wie man Wasser abkocht, eine Latrine baut, Ziegelsteine aus Zement preßt, die Herstellung einer Kleiderbürste, eines Latrinendeckels, eines Herds mit Rauchabzug, eines Abfallkübels, einer Puppe aus Ton usw.

Zur Entwicklung der ländlichen Gemeinschaften gehören vor allem Lehrgänge über die Zubereitung besserer Speisen. Je rückständiger eine Gegend ist, um so primitiver sind in der Regel die Eßgewohnheiten. Der Großteil der afrikanischen Bevölkerung ernährt sich traditionsgemäß von lokalen Hackfrüchten und Wurzeln wie Süßkartoffel, Maniok, Kassawa, Jam usw., die lediglich gekocht oder zerrieben, nicht aber durch Zutaten geschmacklich und in der Qualität aufgewertet werden. Diese Nahrungsmittel sind vitamin- und proteinlos. Fleisch ist selten, Gemüse und Obst — mit Ausnahme von Bananen — wird im allgemeinen als ungenießbar betrachtet. Die Folge dieser Kost ist eine Reihe von Krankheiten, die unter dem Namen „Kwashiorkor“ zusammengefaßt werden. Viele Kinder sterben daran oder tragen körperliche und geistige Dauerschäden davon.

In weiten Gebieten Asiens und Lateinamerikas ist die Situation nicht grundlegend verschieden. Der Verfall beziehungsweise der nicht stattgefundene körperliche Aufbau ist gemeint, wenn oft etwas simpel behauptet wird, zwei Drittel der Menschheit leiden Hunger. Die FAO und Unicef gehen dem Phänomen der Unterernährung in den Entwicklungsländern jetzt auf den Grund. Es ist sogar ein neuer Beruf entstanden, jener des „Nutritionisten“, des Ernährungstechnikers. Neben breitangelegten Untersuchungen und einer Aufklärungskampagne über richtiges Essen werden die Bemühungen vorangetrieben, in den betroffenen Gebieten eine Selbstversorgung an proteinreichen Nahrungsmitteln zu erreichen. Darunter fällt in erster Linie der Aufbau einer Milchwirtschaft. In den letzten Jahren hat Unicef in der Dritten Welt über 200 Molkereibetriebe eingerichtet und unterstützt 16 spezialisierte Forschungs- und Ausbildungsinstitute.

Bevor in einer von der Natur benachteiligten Region eine Molkerei aufgebaut werden kann, müssen sorgfältige Studien über die Möglichkeiten der Milchbeschaffung durchgeführt werden. Die im Staub afrikanischer Savannen dahinvegetierenden Rinderherden verleihen zwar ihren Besitzern soziales Ansehen, zur Milchgewinnung sind sie jedoch meist ungeeignet. Europäische Rinderrassen wiederum vertragen nur in seltenen Fällen das Klima. Kreuzungsversuche tragen jetzt ihre ersten Früchte. Auf dem *äthiopischen* Plateau oder in den „Highlands“ von *Kenia* konnte bereits eine beachtliche Zucht von Milchkühen hervorgebracht werden. Im benachbarten *Tansania* dagegen, wo 1967 in Arusha am Fuß des Kilimandscharo die erste Molkerei ihren Betrieb aufgenommen hat, sind die Schwierigkeiten noch enorm.

In diese Domäne fallen auch die in allen Kontinenten unternommenen Bemühungen, eine billige Babynahrung zu entwickeln und in den Handel zu bringen, die im Land selbst hergestellt werden kann und den lokalen Bedürfnissen entspricht. Unicef liefert

dafür die Produktionsmittel. Den größten Erfolg hatte diese Idee bisher in *Lateinamerika* zu verzeichnen, wo sich ein solches Babynahrungsmittel allgemeiner Beliebtheit erfreut. In *Äthiopien* hat ein schwedisches Team eine lösbare Mischung aus Weizen, entrahmter Trockenmilch (Vollmilch würden die geschwächten Kleinkinder nicht gut vertragen), Linsen, Sojabohnen, Mineralien und Jod entwickelt und unter dem Namen „Faffa“ in den Handel gebracht.

Zur Zubereitung eines Breis braucht man aber auch reines Wasser, zur Hygiene braucht man Wasser, zum Kochen und zur Viehzucht. Und gerade an reinem Wasser herrscht in allen tropischen Gegenden katastrophaler Mangel. Auch hier sind die Kinder in jeder Beziehung die Hauptleidtragenden. Sie sind die bevorzugten Opfer der im Schmutzwasser gedeihenden Parasiten; sie sind vernachlässigt, wenn ihre Mütter den Großteil des Tages damit beschäftigt sind, von abgelegenen Tümpeln oder aus tiefen Schluchten Wasser für den Haushalt heranzuschleppen.

Dabei ist das Wasserproblem mit Hilfe der modernen Technik in vielen Fällen mit relativ bescheidenem Aufwand zu lösen, durch die Bohrung von Brunnen oder die Verlegung von Wasserleitungen. Oft sprudeln auf unbewohnten und wildverwachsenen Bergrücken ausgiebige Quellen, an die lediglich ein Leitungssystem angeschlossen werden muß. Mehrere solcher Wasserleitungssysteme entstanden beispielsweise mit Hilfe von Unicef und der Weltgesundheitsorganisation im Gebiet des *Mount Kenya*. Am Beginn stand eine Selbsthilfeaktion der Bevölkerung des Zaina-Distrikts. Die Regierung von *Kenia* trug sodann die Idee an die UN-Spezialorganisationen heran. Unicef lieferte 36 Kilometer Leitungsröhre, Zement und Dieselpumpen, die Weltgesundheitsorganisation übernahm die technische Beratung, die Arbeitskräfte wurden von den Einheimischen kostenlos gestellt. So erhielten 1961 mit einem Schlag 8000 Menschen ein neues „Wassergefühl“, ihr Leben änderte sich von Grund auf. Inzwischen hat dieses Beispiel Schule gemacht.

Auf dem Aktiv des UN-Kinderhilfswerks steht auch die Einrichtung von Laboratorien zur Herstellung von modernsten Impfstoffen in mehreren Ländern der Dritten Welt. Die Vorteile einer solchen „Dezentralisierung“ liegen auf der Hand: Einsparung von Frachtkosten und vor allem raschere Bereitstellung der Ampullen im Bedarfsfall.

Die gesamte Skala der Tätigkeiten von Unicef aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Immer größeres Augenmerk wendet das UN-Kinderhilfswerk den Jugendproblemen in der Dritten Welt zu. „In den Entwicklungsländern kommen jetzt Millionen halbgebildeter und ungebildeter Personen in das jugendliche Alter und müssen feststellen, daß sie in der Gesellschaft keinen Platz haben“, erklärte der Generaldirektor von Unicef, der Amerikaner *Henry Labouhse*, in seinem letzten Rechenschaftsbericht: „Diese neue Generation hat bereits eine bestimmte Kenntnis der modernen Welt, und da die Zahl der Kinder, die Zutritt zur Schule, zum Radio und Fernsehen haben, ständig zunimmt, wächst im gleichen Maße auch der Wunsch, an den Vorteilen teilzuhaben, die die moderne Technologie bietet.“ Unicef hat deshalb gemeinsam mit dem *Internationalen Arbeitsamt* jetzt eine Dokumentation über die bestehenden Berufsschulprogramme mit empfohlenen Richtlinien für die zukünftige Tätigkeit auf diesem wichtigen Gebiet ausgearbeitet.

Bei der Finanzierung seiner Tätigkeit ist das UN-Kinderhilfswerk weitgehend auf private Spenden angewiesen. Das Gesamteinkommen im Jahre 1968 betrug 43,5 Millionen Dollar, wovon nur 28,8 Millionen Dollar aus Regierungsmitteln von 119 Ländern stammten. Der wie alle Jahre auch jetzt wieder angelaufene weltweite Verkauf von Grußkarten erbrachte 1968 rund 5 Millionen Dollar. In zahlreichen Ländern, darunter auch in Osteuropa, bestehen nationale Komitees für Unicef, deren Anliegen es ist, den rührigen Kinderfonds der Vereinten Nationen zu vergrößern.